

Ethnografisch-anthropologische Forschung in, zu und mit Unternehmen: Skepsis-Spirale und mögliche Fluchtpfade

Ruzana Liburkina

ABSTRACT: *Im Zuge methodologischer Diskussionen zur Zusammenarbeit zwischen Ethnograf*innen und Feld werden Unternehmen für gewöhnlich nicht als potentielle Partner und Ko-Diskutanten in Betracht gezogen. Ausgehend von einer Beleuchtung der sozialtheoretisch begründeten und forschungspraktisch verstärkten Gründe für diese Skepsis, fokussiert dieser Beitrag die Bedingungen für solche Kollaborationsbeziehungen. Dazu werden im ersten Schritt drei etablierte Formen ethnografischer Forschung erörtert, die sich inmitten privatwirtschaftlicher Kontexte entfalten: eingebettete Ethnografie im Auftrag der Unternehmen selbst, akademisch situierte Organisationsethnografie sowie ethnografisch-anthropologische Untersuchungen von Phänomenen, die das zeitgenössische Zusammenleben und Wirtschaften ordnen. Die darin sichtbar werdenden methodologischen Besonderheiten und Herausforderungen werden anschließend am konkreten Beispiel einer multi-stationären ethnografischen Studie in der Lebensmittelbranche diskutiert. Daraus abgeleitete Überlegungen und Vorschläge komplettieren ein Plädoyer für dezidierte ethnografisch-anthropologische Aufmerksamkeit gegenüber privatwirtschaftlichen Akteuren als ethnografischen Gegenübern und möglichen Forschungspartnern.*

SCHLAGWORTE: *Unternehmensethnografie; Zusammenarbeit; Privatwirtschaft; ethnografische Methoden; ethnografische Mobilität*

ZITIERVORSCHLAG: *Liburkina, R. (2021): Ethnografisch-anthropologische Forschung in, zu und mit Unternehmen: Skepsis-Spirale und mögliche Fluchtpfade. In: Berliner Blätter 83, 29–47.*

Einführung

Die programmatischen Diskussionen zu Modalitäten, Herausforderungen, Potentialen und Implikationen ko(l)-laborativen¹ sozial- und kulturanthropologischen Forschens sind derart vielfältig und breit vertreten, dass sie sich zum einen nur schwer vereinfachend auf einen gemeinsamen Nenner reduzieren lassen und zum anderen immer neue Fragen aufwerfen (vgl. Rees 2007, Sillitoe 2012, Barry/Born 2013, Terkessidis 2015, Niewöhner 2016 u.v.m.). Eine davon, und zwar diejenige danach, was eine*n Kollaborationspartner*in als solche*n qualifiziert, ist basal; nichtsdestotrotz oder gerade deshalb wird deren Problematisierung häufig vorweggenommen oder tritt hinter andere, auf Konsequenzen oder Prinzipien des Forschungsprozesses als solchen abzielende Überlegungen zurück.

Zuweilen scheint es sogar so, als gebe es im Rahmen akademischer Debatten innerhalb der Sozial- und Kulturanthropologien² einen Grundkonsens hinsichtlich dessen, wer die Voraussetzungen für eine Teilnahme am kollaborativen Forschen erfüllt und welche Zusammenschlüsse und Austauschverhältnisse sinnvoll sind. Kollaboration im Sinne des Teilens und gemeinsamen Verfolgens politischer und sozialer Ziele, bei der die fundamentale Frage »knowledge for whom?« (Hale 2007, 105) erkenntnisleitend ist, impliziert meist einen Schulterchluss mit dem Machtlosen (Scheper-Hughes 1995, 420) oder fokussiert das Widerständige (Warneken 2006). Kollaboration als gemeinsame epistemische Arbeit richtet sich wiederum meist auf Kontexte, »such as public institutions, activist collectives, artistic spaces and laboratories« (Sánchez Criado/Estalella 2018, 1). Douglas R. Holmes und George E. Marcus nehmen zwar Zentralbanken und Pharmaunternehmen ganz selbstverständlich in die Liste potentieller *field sites* auf, denen sie das für ethnografische Kollaboration notwendige Ausmaß an reflexivem Wissen und ethnografischer Neugierde zugestehen (2008, 83). Mit Ausnahme einiger Arbeiten aus dem Denkkollektiv (Fleck [1935] 1980) dieser beiden US-amerikanischen Kulturanthropologen (Deeb/Marcus 2011, Holmes 2016 u.a.) findet die tatsächliche Umsetzung epistemischer Kollaborationen im Rahmen ethnografischer Projekte allerdings nach wie vor vor allem in Settings statt, in denen Design, Wissensproduktion oder Aktivismus im Mittelpunkt stehen.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, einen Schritt jenseits dieses Common Sense zu wagen und die Erörterung eines Typs von Kollaborationspartnerschaft einzuleiten, welcher meist aus dem Kern der Debatten rund um das Wie der Zusammenarbeit ausgeklammert bleibt: das Forschen in, zu und mit Unternehmen. Die Gründe für die Vernachlässigung sind zahlreich und scheinen teils auf der Hand zu liegen. Das stellt jedoch bei weitem kein Hindernis dafür dar, sie dezidiert aufzugreifen und konstruktiv zu diskutieren.

Der Kollaborationsbegriff, auf den ich mich als Hintergrund für die nachfolgende Betrachtung stütze, ist sehr weit gefasst und wesentlich unspezifischer als die einzelnen systematischen Auslegungen dieses Konzepts (vgl. u.a. Holmes/Marcus 2008, Niewöhner 2016, Sánchez Criado/Estalella 2018). Im Grunde schließt er zunächst keine der von Jörg Niewöhner zusammenfassend aufgeführten Praktiken der Zusammenarbeit aus: »[o]rganising category and boundary work, representation, problematisation and intervention, analysis and interpretation« (2016, 5), ohne sich primär auf einige davon zu konzentrieren. Um genau zu sein, widmet sich dieser Beitrag der Frage danach, welche Formen die Begegnung und der Austausch mit einem offenbar unliebsamen Gegenüber annehmen können und sollen. Statt einen von vornherein klar umrissenen Kollaborationsbegriff am Beispiel privatwirtschaftlicher Organisationen zu diskutieren, nehme ich dafür bereits etablierte Typen von Forschungszugängen in den Blick. Auf diese Weise lassen sich Schlüsse dazu ziehen, welche Dynamiken die epistemische Interaktion zwischen Ethnograf*innen und Unternehmen auszeichnen und welche Erkenntnisse sich aus solchen Interaktionen ergeben. Da jene Forschungszugänge an sich vergleichsweise selten und mit diversen Hürden verbunden sind, ist eine solche Betrachtung die notwendige Voraussetzung für jegliche weitergehenden Überlegungen und Anstrengungen, die der Gestaltung ethnografischer Kollaborationen mit privatwirtschaftlichen Akteuren gelten.

Angetrieben ist dieses Anliegen unter anderem von den eigenen Feldforschungserfahrungen, die ich beim ethnografischen »Rückwärtsverfolgen« zweier Getreidelieferketten von Konsum, über Distribution und Verarbeitung hin zur landwirtschaftlichen Produktion gesammelt habe. Dabei habe ich zwischen März 2016 und März 2018 jeweils anderthalb bis zwei Monate an insgesamt acht *sites* verbracht, von denen sechs privatwirtschaftlich und zwei gemeinnützig organisierte Unternehmen waren. Mit dem übergreifenden Erkenntnis-

interesse, Wissen um Betriebs- und Managementalltage in ein analytisch produktives Verhältnis zu Forderungen nach und Bemühungen um nachhaltige Transformationen der Lebensmittelproduktion und -distribution zu setzen, trat ich eine Form der Zusammenarbeit mit diesen Organisationen aus der Lebensmittelbranche an. Meine Rolle als Ethnografin verstand und verstehe ich dabei in Anlehnung an David A. Westbrooks Charakterisierung:

»[...] she engages in conversations, some long, many short [...]. As she gains the confidence of her interlocutors, she learns their views of the world, of how they achieved their positions, of what they claim, hope for, and fear; she analyzes and then synthesizes what she has learned, charts the situation determined by these points [...]«.
(2008, 76)

So war ich nicht nur essentiell auf ein grundsätzliches Interesse der Akteur*innen im Feld an meinem Vorhaben angewiesen, sondern auch bestrebt, inhaltliche Austausch- und Reflexionsprozesse anzustoßen. Die Herausforderungen und Einsichten, die sich dabei formierten, haben mich dazu bewogen, die Voraussetzungen, Bedingungen und Implikationen dieser Art von Zusammenarbeit explizit unter die Lupe zu nehmen.

Gleich zu Beginn werde ich der Skepsis auf den Grund gehen, die darin resultiert, dass das Agieren privatwirtschaftlicher Organisationen häufig eher pauschal thematisiert und analytisch *ge-blackboxed* wird. Ursächlich dafür, so die hier vertretene These, sind einerseits fachhistorisch und sozialtheoretisch fest etablierte Interpretationsschemata. Andererseits spielen auch handfeste forschungspraktische Spezifika und Hürden eine wichtige Rolle. In Anerkennung des gravierenden Ausmaßes dieser Barrieren werde ich anschließend nichtsdestotrotz hartnäckig auf die Potentiale des Forschens in, zu und mit Unternehmen beharren. So argumentiere ich, dass viele Fragen und Probleme, die anthropologische Forschungsinteressen antreiben und definieren, in einem grundlegenden Maße von Akteuren und Netzwerken mit bedingt und gestaltet werden, die in der Privatwirtschaft verortet sind. Um Möglichkeiten und Grenzen der Forschungszusammenarbeit mit Unternehmen auszuloten, werde ich auf drei etablierte Formen ethnografischen Arbeitens in und zu Kontexten des Geschäftlichen eingehen: (1) eingebettete *Corporate Ethnography* beziehungsweise *Business Anthropology* im Auftrag der Unternehmen selbst, (2) akademisch situierte Organisationsethnografie sowie (3) ethnografisch-anthropologische Untersuchungen von Phänomenen, die das zeitgenössische Zusammenleben und Wirtschaften ordnen. Unter Berücksichtigung der jeweiligen Vor- und Nachteile wird schließlich eine mögliche forschungspraktische und epistemische Strategie zur Diskussion gestellt, die über das Potential verfügt, die eingangs vorgestellte Skepsis-Spirale zu durchbrechen. Diese gründet auf offenen Problematisierungen, Flexibilität und Intensität der Erhebungspraxis und einem hohen Grad an Mobilität. Diese methodologischen Vorschläge komplettieren ein Plädoyer für dezidierte ethnografisch-anthropologische Aufmerksamkeit gegenüber privatwirtschaftlichen Akteuren als ethnografischen Gegenübern und möglichen Forschungspartnern.

Anthropologie und Privatwirtschaft: Ein genealogischer Blick auf die Skepsis-Spirale

Die Skepsis sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung gegenüber privatwirtschaftlichen Akteuren und Organisationen ist tief verankert. Schon in seiner Vorlesungsreihe zur Soziologie der Moral, die Émile Durkheim Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts

in Frankreich hielt, charakterisierte einer der Urväter der Sozialtheorien das Unternehmertum als »einen ganzen Bereich kollektiven Handelns, der außerhalb der Moral steht« (Durkheim [1937] 1999, 21). Obgleich sein Schüler und Neffe, Marcel Mauss, die bis zum heutigen Tag weitgehend unumstrittene Annahme etablierte, dass Praktiken des Wirtschaftens durchaus eng mit Moral und sozialen Beziehungen verknüpft sind (Mauss [1924] 1990), führten dessen Erkenntnisse vor allem zur Entfaltung des Potentials der Kritik an der marktwirtschaftlichen Gesellschaftsordnung, welche sich unter anderem in der substantivistischen wirtschaftsanthropologischen Denktradition institutionalisierte. Letzterer verdanken wir eine Kontingenzzperspektive, die auch aktuell noch die Grundprämissen vieler Forschungsvorhaben stellt. Der Kern ethnografisch-anthropologischer Forschung zu Fragestellungen mit explizitem Bezug zum Ökonomischen ist dabei vor allem an der Peripherie beziehungsweise im Kontrastbereich der Felder, Akteurstypen und Organisationen angesiedelt, die das Mainstream der Privatwirtschaft nach westlich-neoliberalem Modell bilden (vgl. u.a. Tsing 2015, Guyer 2004, Gudeman/Hann 2015, Maurer 2005, Yanagisako 2002). Dieser Umstand ist alles in allem äußerst fruchtbar und steht im Einklang mit der anti-universalistischen, differenz-affirmativen Agenda, die die Funktion einer der wichtigsten Quellen von Erkenntnispotentialen innerhalb der Disziplin erfüllt.

Zugespitzt lässt sich behaupten, dass die Hinwendung zum Establishment marktwirtschaftlicher Praktiken vor dem Hintergrund des Selbstverständnisses ethnografisch-anthropologischer Forschung aus zweierlei Gründen nur als bedingt produktiv und nicht unproblematisch anmuten kann. Zum einen scheinen die Prinzipien und Maximen, auf die sich das Agieren entsprechender Akteure stützt, aus sozialtheoretischer Sicht bereits erschöpfend thematisiert worden zu sein: Allzu einfach lassen sie sich unter den Schlagworten Gewinnmaximierungsstreben, Rationalisierung, Wertschöpfung durch Produktion von Ausschluss- und Ausbeutungsmechanismen sowie Inkorporierung von Kritik zusammenfassen (Marx [1867] 2013, Weber [1920] 2010, Boltanski/Chiapello 2005 u.v.m.). Das Bejahen einer solchen Einschätzung erschwert wiederum das Einnehmen einer ethnografischen Perspektive auf das Geschäftliche, denn jene setzt nicht nur ein Naivitäts- und Befremdungsmoment, sondern auch ein hohes Maß an Involvierung, Empathie und Beziehungspflege vonseiten der Forschenden voraus.

Zum Selbstverständnis der Anthropologie als einer kritischen Disziplin (vgl. Fassin 2017), das den skeptischen Umgang mit der Privatwirtschaft als Feld prägt, kommt ein weiterer fundamentaler Anspruch hinzu: das im Fach vordergründige Streben nach Erkenntnissen hinsichtlich der Konstitution und Veränderung grundlegender Bedingungen, die das Menschsein prägen (vgl. Rabinow 2008). »*Business as usual*« verfügt meist über kein transformatives oder kreatives Potential, das eine dezidierte empirische Aufmerksamkeit der skizzierten kritischen Grundhaltung zum Trotz rechtfertigen beziehungsweise erforderlich machen würde. Es reproduziert vielmehr die bestehende Sozialordnung und markiert nur in sehr spezifischen Feldern und Konstellationen³ Verschiebungen oder ist signifikant für die Entstehung neuer Rahmenbedingungen und Wahrheitsansprüche. Die elementaren Fragen nach dem Wie menschlichen Zusammenlebens lassen sich demnach scheinbar meist deutlich produktiver in anderen empirischen Kontexten beantworten.

Neben erkenntnisspezifischen Nachteilen und Problemlagen, die gegen das ethnografisch-anthropologische Forschen zu und mit marktwirtschaftlichen Akteuren sprechen können, gibt es in der Tat auch recht pragmatische Gründe, die es an dieser Stelle aufzuführen lohnt. So sind privatwirtschaftliche Kontexte bei weitem nicht leicht zugänglich. Unternehmen gewähren ungern Einblicke, Ansprechpersonen sind allzu oft kurz angebunden, die Forschenden werden auf Distanz gehalten. Im Zuge der Erarbeitung von Feldzugängen im

Rahmen meiner multi-stationären Forschung habe ich unzählige erfolglose Versuche der Kontaktaufnahme geleistet, die mal hartnäckig ignoriert, mal unfreundlich abgewiesen, mal absurd häufig weitergeleitet und mal in monatelangem Nachhaken mündeten. Wo Geheimhaltung so deutlich im Vordergrund steht, soll auch etwas Unangenehmes verborgen gehalten werden – so die naheliegende Schlussfolgerung. Tatsächlich trifft hier allerdings zunächst einfach nur Skepsis auf Skepsis. Praktiken des Geschäftlichen richten sich unter anderem auf die Konstitution und Aufrechterhaltung von Systemgrenzen (Baecker 1999); eine detaillierte Innenperspektive erscheint aus Unternehmenslogik daher überflüssig oder sogar abwegig, wenn die Zielsetzung des entsprechenden Vorhabens sich auf Fragen beruft, die auf Problemlagen in der Umwelt des Unternehmens oder gar außerhalb des Wirtschaftssystems verweisen.

Auch mein Zugang zum Feld war vor allem durch die Notwendigkeit bestimmt, die Verbindungslinien zwischen dem Interesse an Unternehmensalltagen und der eigentlichen Problematisierung zu legitimieren: Inwiefern ist es sinnvoll, sich zeitintensiv und teilnehmend beobachtend Betriebs-, Planungs- und Verhandlungsroutinen zu widmen, wenn es eigentlich darum gehen soll, wie Ernährungssysteme nachhaltiger gestaltet werden können? Diese Frage lässt sich generalisiert auch in anderen thematischen Untersuchungskontexten formulieren, und zwar nicht nur aus Sicht potentiell Beforschter: Welchen Mehrwert an Verständnis im Hinblick auf übergreifende Fragestellungen vermögen Einblicke in »codes of ›business« (Arnould u.a. 2012, 253) zu bieten? Lohnt es sich, dafür die Überwindung der auf wechselseitiger Skepsis gründenden Hemmschwellen auf sich zu nehmen? Ist es in solchen Fällen zielführend, einen Modus der Zusammenarbeit und des Dialogs mit Unternehmen zu initiieren? Und schließlich: Was setzt eine solche Zusammenarbeit voraus und was verspricht sie? Mögliche Antworten darauf zu finden, ist Gegenstand nachfolgender Erörterungen.

Ein Plädoyer

Die Probleme, mit denen zeitgenössische ethnografisch-anthropologische Forschung konfrontiert ist und zu deren Definition sie einen Beitrag leistet, sind zunehmend von einem hohen Grad an Komplexität gekennzeichnet. Spätestens seit der Veröffentlichung von George Marcus' (1995) berühmtem Essay zum Ansatz der *multi-sited ethnography* gilt die räumliche Verteilung anthropologischer Forschungsgegenstände als eine unbestrittene Herausforderung, die adäquater methodischer Werkzeuge bedarf, um analytisch greifbar zu werden. Anknüpfend an die poststrukturalistische Denktradition in der Philosophie bieten darüber hinaus Begriffe wie *assemblage* (De Landa 2006), Akteur-Netzwerk (Latour 2005) und *agencement* (Callon 2008) grundlegende konzeptuelle Rahmen, um das Zusammenspiel diverser Elemente und die Qualität sowie die Implikationen ihrer praktischen Verbindungen anzuvisieren. Grenzziehungen rücken im Rahmen vieler sozialwissenschaftlicher Diskussionen der letzten 30 Jahre eher als Forschungsgegenstand in den Mittelpunkt des Interesses (vgl. Wilson/Donnan 2012, Hess/Kasperek 2010), statt, wie häufig im 20. Jahrhundert, ein integraler Bestandteil der Erkenntnisstrategie selbst zu sein. Umso verwunderlicher ist der forschungspraktische Umgang mit marktwirtschaftlichen Praktiken, den viele ethnografisch-anthropologische Arbeiten aufweisen. Auch wenn privatwirtschaftliches Agieren oftmals eine entscheidende Rolle für die Konstitution der formulierten und untersuchten Problemstellungen spielt, wird es – wohl nicht zuletzt aufgrund der bereits thematisierten wohlbegründeten skeptischen Haltung und eingeschränkten empirischen Zugäng-

lichkeit – als ursächlicher Faktor oder als Rahmenbedingung vorausgesetzt und somit als Blackbox außerhalb der Reichweite des tatsächlichen analytischen Erkenntnisinteresses positioniert.⁴ Es gibt allerdings durchaus auch Gegenbeispiele, die die Potentiale solcher Einblicke offenbaren (vgl. z.B. Moeran 1996, Lien 1997, Cross 2014, Welker 2014).⁵ Diese zeigen, dass sich die dezidierte ethnografische Aufmerksamkeit gegenüber unternehmerischen Praktiken einerseits und die Zeichnung paradigmatischer Portraits von zeitgenössischen Bedingungen und Modalitäten des Mensch-Seins andererseits nicht wechselseitig ausschließen. Im Gegenteil: Das analytische Ernstnehmen von Alltags, Handlungsbedingungen, Perspektiven und Narrativen im Feld der Privatwirtschaft trägt dazu bei, größere Zusammenhänge und fundamentale Fragen nach dem Wesen von Moral, Legitimität und Macht mit größerer Tiefenschärfe zu erfassen. Ulf Hannerz formulierte es treffend, als er diese Position auf eine präzise Stellungnahme zuspitzte: »I see anthropology as a study of all human life, and business is in these times a central part of that.« (Arnould u.a. 2012, 254).

Setzen wir es uns zum Ziel, über Grenzen postulierter gesellschaftlicher Felder hinweg Erkenntnisgewinne zu generieren und konsequent der Relevanz der Relationen im Feld zu folgen, muss die Auseinandersetzung mit *business* Eingang in ethnografisch-anthropologische Forschungsdesigns finden. Diese muss sich dabei nicht auf die Durchführung punktueller Expert*innen-Interviews beschränken, die auf Einstellungen und Faktenwissen einzelner Personen abzielen. Vielmehr sollten Zugänge gefunden werden, die im weitesten Sinne kollaborativ sind und die Konstitution des Möglichen und Unmöglichen für unternehmerisches Agieren als Untersuchungsgegenstand ernst- und gemeinsam mit dem Feld in den Blick nehmen:

»[...]o-laborative anthropology addresses its former informants differently. They are not experts in the sense of keepers of specialised knowledges and they are not naïve experts of their own everyday lives. They are able to reflect about how their own lives are cut by different worldings. In this way, they are experts and good to think with about which worldings are significant worldings of the contemporary and how. Importantly, this does not privilege their analysis and interpretation as was often the case in the ethically motivated ›giving voice‹ type of collaboration. Rather their analysis and interpretation of the world is being juxtaposed or diffracted in co-laboration with the researchers' terms and positions.« (Niewöhner 2016, 15)

Um diese Ebene der Zusammenarbeit zu erreichen, muss in einem Feld, über dessen Eigenlogiken die Forschende vermeintlich alles Relevante schon im Vorfeld zu wissen vermutet, umso nachdrücklicher der ethnografischen Offenheit und Aufmerksamkeit für das Selbstverständliche und das Unerwartete Rechnung getragen werden. Auch wenn sie bislang eher nicht in Kollaborationsbeziehungen im Sinne Niewöhners mündeten, so lohnt es sich doch, Beispiele für ethnografisch gesättigte Auseinandersetzungen mit privatwirtschaftlichem Agieren näher zu beleuchten, um differenzierte Überlegungen dazu anzustellen, unter welchen Umständen die Skepsis zwischen Ethnograf*in und Feld nicht als unüberwindbare Mauer, sondern als lösbares oder gar produktives Spannungsmoment gelten kann.

Status Quo

Sowohl allgemein im Zusammenhang mit ethnografischer Organisationsforschung (Neyland 2008) als auch in Bezug auf Unternehmen im Speziellen (Peluso 2017) werden Unter-

scheidungen vor allem anhand der Beziehung zwischen Forschenden und der Organisation/den Organisationen vollzogen, auf die sich das analytische Augenmerk richtet. Sie markieren jeweils unterschiedliche Erwartungshaltungen, Zugangsbedingungen, Positionierungen und methodologische Grundauffassungen. Tatsächlich lässt sich der ansonsten äußerst heterogene Forschungsstand am sinnvollsten entlang dieser verschiedenen Formen von Beziehungen und Situierungen unterteilen, wenn es nicht etwa um Unterschiede in theoretischen Vorannahmen und Erkenntnisinteressen, sondern in erster Linie um das Wie des Forschens zu Praktiken des Geschäftlichen gehen soll. So werden nachfolgend zunächst drei etablierte Beziehungstypen einführend vorgestellt und diskutiert. Schließlich wird auch ein möglicher Modus der Zusammenarbeit samt notwendigen Voraussetzungen erörtert, welcher die bereits erwiesenen Potentiale zu mobilisieren und altbekannte Stolpersteine reflektiert zu umgehen versucht.

Forschen für Unternehmen: Corporate Ethnography/Business Anthropology

Forschung im Auftrag von Unternehmen ist heute nicht nur in Form von Fachverbänden sowie Austauschplattformen, wie etwa der EPIC (*Ethnographic Praxis in Industry Conference*), institutionalisiert. Längst widmen sich ganze Sammelbände, Journals und Handbücher der Herausarbeitung von Anschlüssen an ›rein‹ akademische Debatten und Problematikisierungen (Cefkin 2010 u.a.) und arbeiten die Prämissen und Besonderheiten dieser Art angewandter Organisationsforschung für Lehrzwecke auf (Neyland 2008 u.a.). Die zentrale Kritik, die sich an diese Art der Zusammenarbeit mit Unternehmen richtet, ist zwar längst Teil des reflexiven Prozesses geworden, büßt jedoch nichtsdestotrotz nicht an Wirkmächtigkeit und Vehemenz ein. Der gemeinsame Nenner der Argumentationslinien, die sie konstituieren, lässt sich dabei kurz und bündig zusammenfassen: Die Verpflichtung gegenüber und Bindung an kommerzielle Interessen gehe mit einer entsprechenden Verschiebung der übergreifenden Zielsetzung einher. Eingebettete Forschung unterwerfe sich demnach dem Diktat des entsprechenden Nützlichkeitsverständnisses (vgl. Morean 2014). Wer die Rolle der Nutznießenden einnimmt, ist hier nicht im Zuge des Forschungsprozesses formbar und könnte demnach nicht einmal Gegenstand der Konstruktionsleistung der Forschenden werden (vgl. Shove/Rip 2000).

Das wohl prominenteste Beispiel für die Verkörperung der Berührungs- und Reibungspunkte zwischen angewandter und universitärer ethnografisch-anthropologischer Forschung ist die Laufbahn der US-amerikanischen Kulturanthropologin Lucy Suchman. Bevor und während sie zu einer der Schlüsselfiguren anthropologischer Wissenschafts- und Technikforschung wurde, arbeitete und forschte Suchman zwei Jahrzehnte lang am *Xerox Palo Alto Research Center* im Bereich Technologieentwicklung.⁶ Die Reflexion ihrer Erfahrungen aus jener Zeit bildet das Fundament für ihre treffende Analyse von Besonderheiten, Herausforderungen und Problematiken, die mit einer Mobilisierung anthropologischen Wissens für privatwirtschaftliche Interessen einhergehen. Es gelingt Suchman, die oben bereits erwähnten Bedenken zur Utilitarisierungslogik in weitergehende analytische Überlegungen hinsichtlich Kollaboration zu übersetzen. So sei nicht nur die Forderung nach einem unmittelbaren praktischen Nutzen an sich, sondern vor allem auch die durch diese Art von Beziehung zwischen Unternehmen und Forschenden bedingte Dynamik der Wissensproduktion problematisch. Demnach resultiere die Anerkennung und gleichzeitige Abhängigkeit, mit der die Anthropologin im Rahmen einer solchen Forschungskonstellation konfrontiert ist, leicht in der Versöhnung potentiell unterschiedlicher Erkenntnisinteressen und Wahrheitsansprüche sowie in der Glättung von Differenzen jeglicher Art

(Suchman 2013, 154f). Diese Eliminierung von Reibung steht Suchman zufolge nicht nur dem übergeordneten Erkenntnisgewinn im Weg. Sie führe auch zu einer Einbuße an epistemologischen Stärken ethnografisch-anthropologischer Wissensproduktion: Für das Aufzeigen von Kontingenz, das Hinterfragen des im Feld Reifizierten und die Bezugnahme zur Theoretisierung der Bedingungen menschlicher Existenz bleibe in einem solchen harmonisierten Kollaborationsprozess kaum Raum.

Was Lucy Suchmans avanciert und ausführlich begründete Bedenken neben der offensichtlichen Kritik implizit allerdings auch vermitteln, ist, dass es sich durchaus lohnt, über eine Zusammenarbeit mit privatwirtschaftlichen Akteuren nachzudenken. Ihre eigene Arbeit zu Mensch-Technik-Interaktionen etwa zeugt deutlich davon, welchen genuin anthropologischen Mehrwert Forschung in Unternehmenskontexten trotz Einbettung haben kann (vgl. Suchman 1987). Unternehmen bewegen sich häufig hautnah an Innovationsprozessen beziehungsweise sind gar aktiv an deren Gestaltung oder Implementierung beteiligt. Darüber hinaus ist privatwirtschaftliches Agieren indikativ für eine Vielzahl von zeitgenössischen Phänomenen und Entwicklungen. Wie und mit welchen Mitteln Unternehmen auf gesellschaftliche, politische, ökologische und regulative Herausforderungen reagieren und diese mit konstituieren, verrät einiges über die aktuelle Organisation von wirtschaftlichen, politischen und Mensch-Umwelt-Beziehungen. Die Betrachtung von Praktiken und Strategien in der Privatwirtschaft verspricht daher mitunter grundlegende Einsichten zu gegenwärtigen Bedingungen menschlichen Zusammenlebens. Forschungspraktische Vorteile eingebetteter Ethnografie können dabei Wege zu wertvollen analytischen Einblicken ebnet. So haben Forschende, die im Auftrag von Unternehmen arbeiten, einen vergleichsweise niedrigen Legitimationsdruck und verfügen damit über einen unkomplizierten sowie umfassenden Feldzugang. Ferner steht ihnen je nach Vorhaben und Beschäftigungsverhältnis potentiell die seltene Möglichkeit zur Verfügung, eine Langzeitperspektive zu generieren. In einem aus Kollaborationsperspektive idealen Verhältnis, in dem das von Suchman thematisierte epistemische Ungleichgewicht zugunsten einer wechselseitigen Anerkennung von Differenzen begründet wäre, könnten somit langfristige Entwicklungen erfasst werden, die von übergeordneter Relevanz sind. Da sich das jedoch nur schwer im Kanon unternehmerischer Planungs- und Kalkulationspraktiken unterbringen lässt, bleiben diese Potentiale im Zuge von Auftragsforschung zuweilen ungenutzt. Zudem können formale und rechtliche Rahmenbedingungen je nach Auslegung entscheidende Hürden für die Veröffentlichung der Ergebnisse und somit für deren Integration in anthropologische Diskussionen darstellen.

Forschen in Unternehmen: Organisationsorientierte Zugänge

Die nähere Auseinandersetzung mit den Potentialen und Herausforderungen eingebetteter *Business Anthropology* deutet klar auf die Relevanz der institutionellen Verortung der Forschenden hin. Sowohl die Ausschöpfung fachhistorisch tradierter Erkenntnispotentiale als auch der Bezug zu größeren anthropologischen Fragen scheinen für akademisch situierte Anthropolog*innen deutlich einfacher realisierbar. Dabei ist akademisch situierte ethnografisch-anthropologische Forschung, die Unternehmen in den Blick nimmt, divers. Eine der inklusivsten und gleichzeitig größten Möglichkeiten entsprechende Arbeiten zu unterteilen, kann die Unterscheidung zwischen organisations- und phänomenorientierten Forschungsvorhaben sein. Dabei sind Erstere primär auf Beziehungen und Strukturen innerhalb privatwirtschaftlicher Organisationen gerichtet und stellen sie ins Verhältnis zu übergreifenden Fragen.

Die auf das Organisationsgebilde konzentrierten ethnografischen Arbeiten mit akademisch-anthropologischem Anspruch sind im anglophonen Publikationsnexus institutionell zu einem bedeutenden Teil in anderen Disziplinen beheimatet, wo auch ihre Ursprünge liegen.⁷ Im deutschsprachigen Raum ist das anthropologische Ethnografieren in Unternehmen stärker disziplinär verankert und wird unter anderem maßgeblich von der Kommission »Arbeitskulturen« der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) geprägt und vorangetrieben. Dabei widmeten sich etwa Autor*innen, wie Götz Bachmann (2014), Irene Götz (1997) und Andreas Wittel (1997), in ihren umfangreichen ethnografischen Arbeiten Alltagsdynamiken innerhalb von Unternehmen. Sie betrachteten diese vor dem Hintergrund von Fragen nach Hierarchien, Identitätsbildung, Werteordnungen und dem Einfluss bestimmter sozioökonomischer Paradigmen auf die Lebenswelten einzelner Personen und Kollektive (Götz 2001).

Im Fall von Bachmanns (2014) Ethnografie zur Belegschaftskultur in zwei Filialen einer Kaufhauskette nahm die Forschung durch sein Engagement im Rahmen der Organisation einer Gewerkschaftsfortbildungsreihe eine kollaborative Dimension im Sinne einer geteilten politischen Intention (Niewöhner 2016, 10) an. Je nach Forschungsdesign weist das thematisierte Verhältnis zu den Akteur*innen im Feld in diesem Forschungsstrang daneben aber vor allem auch Merkmale einer der beiden meistthematisierten Beziehungsformen auf, die das Verhältnis zum Feld charakterisieren – *studying up* und *studying down* (Nader 1969, Schwartzman 1993, 27ff). Der Zugang zur Leitungsebene etwa gestaltete sich durchaus schwierig: Die Forschenden berichteten mitunter von Problemen bei der Etablierung einer ausgewogenen Austauschebene und sahen sich mit einer als unangemessen empfundenen Widerspiegelung der Relevanz ihrer Erkenntnisinteressen konfrontiert (Warneken/Wittel 1997).⁸ Dominieren diese Logiken im Umgang mit Entscheidungsträger*innen auf Weisen, die inhaltliche Interessen in den Hintergrund treten lassen, bleibt wenig Raum für gemeinsame Denk- und Reflexionsprozesse. Die forschende Person riskiert dann, sich in einer Lage wiederzufinden, aus der heraus sie sich im Austausch gegebenenfalls eher mit diversen Ausprägungen der »Angst vor dem Feld« (Lindner 1981, Warneken/Wittel 1997) und deren Implikationen auseinandersetzen muss, als sich inhaltlichen und epistemischen Fragen zu widmen.

Forschen zu Unternehmen: Phänomenorientierte Zugänge

Ethnografisch-anthropologische Forschung, die privatwirtschaftliches Agieren im Zuge der Untersuchung übergreifender Phänomene und Entwicklungen fokussiert, ist aufgrund deren Problematisierungs- und Erhebungslogik resistenter gegenüber hierarchischen Beziehungsdynamiken. Hier nehmen die Forschungsfragen und -schritte nicht organisationalinterne Dynamiken, sondern zeitgenössische Formen und Ausprägungen menschlichen Zusammenlebens und Wirtschaftens zum Ausgangspunkt. So gehen sie a priori über den Rahmen einer einzelnen Organisation beziehungsweise Organisationsgruppe hinaus. Damit steht das Verhältnis zu den dabei empirisch beleuchteten Unternehmen nicht zwingenderweise im Mittelpunkt des Forschungsprozesses. Nichtsdestotrotz zieht die Orientierung an weiter gefassten Fragestellungen selbstverständlich auch eine spezifische Art der Positionierung und Vorgehensweise der Forschenden nach sich. Diese lässt sich in meinen Augen als ein Konglomerat aus epistemischer und persönlicher Distanzierung einerseits und analytischer Sorgfalt andererseits beschreiben. So verpflichtet die unmittelbare Relevanz privatwirtschaftlicher Netzwerke und Strategien im Idealfall zur ethnografischen Aufmerksamkeit. Gleichzeitig ermöglicht der breit aufgestellte Fokus der Forschenden

Abgrenzungs- und Reflexionsschritte und bietet daher epistemische Rückzugsmöglichkeiten.

Wie sich eine solche Positionierung konkret äußert, wie produktiv entsprechende Arbeiten werden können und in welcher Weise sie empirische Einblicke in das Agieren von Unternehmen einbeziehen, zeigte sich zuerst besonders prominent an Kim Fortuns Forschung zur Katastrophe von Bhopal. Fortun ging es dabei um nichts Geringeres als darum, mittels der Analyse des Umgangs mit dem Desaster die Entstehung neuer Diskurse zu greifen, welche darauf aus sind, »to position people, nations, and corporations within the New World Order« (2001, 15f). Dabei mobilisierte sie unter anderem Sekundärdaten aus Presseerklärungen, Sitzungsprotokollen und eigens durchgeführten Gesprächen mit Expert*innen, um die Verflechtung zwischen der Bhopal-Katastrophe – ihren Ursachen sowie ihren Folgen – mit der Entwicklungsgeschichte eines Unternehmens und dessen Positionierung innerhalb globaler Marktwirtschaft analytisch präzise aufzuschlüsseln. Obgleich die politische Intention in diesem Fall klar und eindeutig von derjenigen abwich, die die *Union Carbide Corporation* (UCC) antrieb, und auch keine ethnografischen Forschungsaufenthalte innerhalb des Unternehmens stattgefunden haben, gelang es der US-amerikanischen Kulturanthropologin dennoch, die Blackbox Unternehmen ein bedeutendes Stück weit für anthropologisches Wissen zu öffnen. So klammerte sie das Agieren von UCC nicht aus der Analyse aus, indem sie es ausschließlich auf Kalkül, Ausbeutung und Verlustminimierung reduzierte. Vielmehr spürt Fortuns Arbeit auf sorgfältige Art und Weise den vielschichtigen Bezügen nach, die die Strategien und Reaktionen von UCC zu globalen sowie lokal situierten Entwicklungen, Beziehungsgeflechten und Diskursen aufweisen.⁹

Ethnografisch näher an den Alltagen in privatwirtschaftlichen Organisationen und gleichzeitig eine ähnliche epistemische Richtung wie Fortun einschlagend sind etwa die Studien von Dinah Rajak (2011) und Marina Welker (2014). Beide nahmen *Corporate Social Responsibility* (CSR) und die praktischen Auswirkungen dieser zeitgenössischen Koppelungsform von Markt und Ethik jeweils am Beispiel eines Rohstoffkonzerns unter die Lupe. Dabei bieten diese Werke nicht nur Einblicke darin, wie CSR als globale Form die Beziehung von Unternehmen zu ihren Umwelten ordnet. Diese Ethnografien zeichnen auch empirisch nach, wie CSR Einfluss auf Arbeitswelten und -bedingungen nimmt. Das Buch *Down and Out in the New Economy: How People Find (or Don't Find) Work Today* von Ilana Gershon (2017) nimmt seinerseits den gegenwärtigen Wandel von Arbeitsmärkten, Beschäftigungsstrategien und Taktiken der Arbeitssuche zum Anlass, um den Leser*innen analytisch gehaltvolle Einblicke in privatwirtschaftliches Agieren zu gewähren. Hannah Appel (2019) wiederum verwirklichte zuletzt den Anspruch, ähnlich dichte ethnografische Einblicke aus der extraktivistischen Mitte der vorherrschenden Wirtschaftsordnung zu einer zeitdiagnostischen Analyse der Legitimierung und Aufrechterhaltung des Kapitalismus als solchen zusammenzufügen.

Diese sowie andere, vergleichbar konzipierte Arbeiten scheuen nicht die intensive und unmittelbare ethnografische Auseinandersetzung mit den Praktiken, Ideen und Infrastrukturen, die privatwirtschaftliches Agieren konstituieren. Gleichzeitig stellen sie bei weitem keine Sympathiebekundungen gegenüber den jeweils in den Forschungsfokus gerückten Unternehmen dar. Vielmehr wird dadurch Wissen generiert, das die epistemischen Spielräume für Kritik im entscheidenden Maße aufrechterhalten und erweitert. Durch das akademisch begründete, weitreichende und fundamental kapitalismuskritische Erkenntnisinteresse kann dabei nicht von einem Risiko einer Adaption an die Logiken der Industrie die Rede sein. Im Gegensatz zu organisationsorientierten akademisch situierten Arbeiten, entgehen solche phänomenorientierten Studien zudem auch dem vollen Gewicht der Kon-

sequenzen potentieller Überheblichkeit und inhaltlichen Desinteresses gegenüber der Ethnografin.

Die hochinteressanten Schilderungen zum Feldzugang, der Positionierung und dem Beziehungsgeflecht der Ethnograf*in, die eher verstreut Eingang in diese Ethnografien finden, regen zur systematischen methodologischen Reflexion an. Wie lässt sich Kritik mit der Offenheit ethnografischer Wissensproduktion vereinbaren? In welchen Konstellationen können Informant*innen zu dialogischen Gesprächspartner*innen werden? Wie lassen sich ethnografische Begegnungen in und außerhalb von Organisationen navigieren? Die Diskussion dieser Fragen ist zentral, um Möglichkeiten und Grenzen epistemischer Zusammenarbeit mit Unternehmen auszuloten. Um dies an einem konkreten Beispiel umzusetzen, greife ich im Folgenden auf meine eigenen Forschungserfahrungen im Feld der Lebensmittelproduktion und des Lebensmittelhandels zurück.

Forschen in, zu und mit Unternehmen?

Die vorangegangenen Ausführungen verdeutlichen, wie verzwickelt Privatwirtschaft als Feld sein kann, wenn es darum geht, über konstruktive Formen von Feldzugang, analytischer Erkenntnis, Austausch und Kollaboration nachzudenken. Die Herausforderungen, denen forschungspraktisch und epistemisch zu begegnen ist, sind divers. Alles in allem gilt es,

- 1| hinreichend tiefgehende und dichte empirische Zugänge umzusetzen sowie
- 2| Harmonisierungs- oder gar Abhängigkeitsverhältnisse zu vermeiden, indem
- 3| eine Zusammenarbeit mit anthropologisch gewinnbringenden inhaltlichen und analytischen Implikationen etabliert wird.

Obwohl ich diese eng miteinander verflochtenen Prinzipien im Zuge meiner Feldforschung nie habe durchgehend und gleichzeitig einhalten können, hat mich die ethnografische Arbeit in sechs privatwirtschaftlichen und zwei gemeinnützigen Unternehmenskontexten in der Lebensmittelbranche doch einiges darüber gelehrt, mit welchen konkreten Hindernissen und Problemen zu rechnen ist und wie mit ihnen umgegangen werden kann.

Eine einfache und doch basale Einsicht, die ich hatte, bestand darin, dass die An- oder Abwesenheit einer ökonomischen Gewinnabsicht nicht maßgeblich für die Gestaltung des Forschungs- und Austauschprozesses ist. So hatte ich in den beiden gemeinnützigen Organisationskontexten (»gGmbH« auf Landwirtschafts- und »e.V.« auf Gastronomieebene) nicht mehr oder weniger Probleme dabei, Vertrauen aufzubauen und das Format der ethnografischen Erhebung mit den betrieblichen Logiken zu vereinbaren. In allen acht Settings etwa waren Mitarbeiter*innen teilweise unsicher ob meiner Loyalitäten und Äußerungen gegenüber ihren Vorgesetzten. Führungskräfte ihrerseits waren rechtsformunabhängig vor allem um den potentiellen Verdross der Beschäftigten über meine hartnäckige Präsenz und/oder das unerwartete Auftreten betriebsinterner, vor Außenstehenden im Normalfall zu verbergender Krisen besorgt. Relativieren konnte ich diese Bedenken neben dem Verweis auf meine institutionelle Zugehörigkeit vor allem, indem ich mein übergreifendes, nicht unternehmensspezifisches Erkenntnisinteresse präsent hielt. So wurde ich es bei entsprechenden Anlässen nicht leid, an meine Forschungsfragen und den entsprechenden Bezugsrahmen der Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung zu erinnern. Das Fehlen einer Fragestellung, die sich auf eine einzelne Organisation bezog, schaffte Vertrauen und bestärkte meinen Status als »Lieferkettenforscherin«, »Nachhaltigkeitsstudentin« oder die, die am »Faktor Mensch im Lebensmittelhandel« interessiert war. Mein Status einer Person,

die potentiell Unangenehmes enthüllen könnte, verlor damit an Aktualitätswert. Die Befürchtung, ich könnte ein Störfaktor sein, räumte ich wiederum in den meisten Fällen durch einen respektvollen und flexiblen Umgang mit dem Grad der Arbeitsauslastung einzelner Mitarbeiter*innen aus dem Weg. Damit wurde die Skepsis gegenüber der unternehmensexternen Ethnografin und ihrer Agenda über Wege und Mittel nivelliert, die wenig spezifisch und in jedem ethnografischen Forschungsfeld als selbstverständlich gelten würden. Waren die aufwendige Überzeugungs- und Verhandlungsphase in Telefonaten und teilweise mehrstufigen Vorstellungsgesprächen abgeschlossen und der Zugang zu einem Unternehmen einmal ausgehandelt, standen einer umfangreichen ethnografischen Erhebung prinzipiell keine außergewöhnlichen, neuartigen Schwierigkeiten mehr im Wege.

Trotz der erfolgten Aushandlungsarbeit sowie vergleichsweise tief in die Unternehmensalltage reichenden Herangehensweise, entging ich meiner Einschätzung nach einer epistemischen Harmonisierung. Das lag allerdings nicht allein in meiner akademischen Situierung begründet. Ebenfalls von großer Bedeutung war die Intensität des Zugangs zu jedem einzelnen Unternehmenskontext in Relation zum Forschungsdesign im Ganzen: Der zeitliche Rahmen und die Zielsetzung, zwei Lieferstränge komplett zu ›durchlaufen‹, erlaubten es mir nicht, mich länger als zwei Monate an einer ›Station‹ der Feldforschung aufzuhalten. So war ich an drei von vier Etappen gezwungen, schon kurz nach Antritt eines Feldaufenthaltes potentiell nächste Projektpartner unter den jeweiligen Lieferanten ausfindig zu machen, mich über sie zu informieren und die Beziehungs- und Überzeugungsarbeit von neuem aufzunehmen. Dieser Umstand war zwar ohne Zweifel nicht unproblematisch und durchaus kritikwürdig, denn er hielt mich teilweise davon ab, meine Aufmerksamkeit ganz auf das Hier und Jetzt im jeweils aktuellen Organisationskontext zu richten, und brachte somit die Gefahr eines »flat hanging out« (Beck/Wittel 2000, 223) mit sich. Er ließ allerdings stets die Eingebundenheit jeder der einzelnen *sites* in ein Netz von Handelsbeziehungen und Marktconstellations (vgl. ebd.) sichtbar bleiben. Darüber hinaus multiplizierte dieser oftmals nervenaufreibende und logistisch aufwendige *site*-Wechsel die Rechenschaftspflichten, die ich einging, und relativierte sie damit auch. Trotz der Verbundenheit und Dankbarkeit, die ich gegenüber Menschen in jeder der acht Organisationen für ihr Vertrauen und ihre Unterstützung empfand und immer empfinden werde, entging ich damit zwangsläufig jeglicher Art von einseitiger Abhängigkeit. Auch für die Vertreter*innen der Unternehmen war dies meist offensichtlich, denn diese hatten mitunter in der Funktion einer *liaison*¹⁰ aktiv dabei mitgewirkt, mein Anliegen an ihre Lieferanten zu vermitteln, die meine künftigen Projektpartner werden sollten. So war es in diesem Fall letztlich Mobilität zwischen mehreren privatwirtschaftlichen *sites*, die den Einfluss partikularer Positionierungen, Zuschreibungen und Erwartungen auf den Forschungsprozess minimierte. Dies impliziert keinesfalls, dass ethnografische Forschung in der Privatwirtschaft nach multiplen Unternehmenskontexten verlangt, um dem Risiko zu entgehen, für bestimmte Sichtweisen oder Zwecke vereinnahmt zu werden. Jegliche Art der »umfassende[n] Mobilität[... –] in Forschungsfeldern, im Datenmaterial, zwischen Material, Literatur und Fragestellung, zwischen Informanten und Kollegen-Kreis« (Hirschauer 2008, 176) – fördert und hält die dafür notwendige Reflexivität der Forschenden aufrecht (auch zit. nach Niewöhner 2016).

Stellen sich die hier erörterten Fragen nach der Tiefe und Intensität des Feldzugangs sowie nach Möglichkeiten der Vermeidung einer epistemischen Harmonisierung, ist davon auszugehen, dass der entscheidende Grundstein für ein Kollaborationsverhältnis zwischen Ethnograf*in und Unternehmen bereits gelegt ist. Die erste und hohe Hürde des Feldzugangs kann im dezidiert auf Verschlussheit ausgelegten Kontext des Geschäftlichen nämlich nur dann überwunden werden, wenn grundsätzlich Interesse an der Fra-

gestellung und/oder der Herangehensweise der Forschenden besteht. Dabei begegnete ich in meinem Fall zum Teil der Artikulation einer vordergründigen Neugierde bezüglich der Methodologie, die den Austausch über die Erkenntnisinteressen im Rahmen des Promotionsvorhabens zuweilen nebensächlich werden ließ.¹¹ Dies äußerte sich in der deutlich kommunizierten Erwartung von Einsichten hinsichtlich des Mehrwerts ethnografischer Einblicke. Tatsächlich war es der so häufig thematisierte und berechtigterweise kritisierte Zwang zum Aufzeigen eines direkt greifbaren Nutzens, der auch in solchen Konstellationen zum Tragen kam. Da Zeitressourcen in Unternehmen fest an finanzielle Ressourcen gekoppelt sind und die Generierung ethnografischen Wissens unweigerlich Arbeitszeit von Führungskräften wie auch Mitarbeitenden bindet, kommen auch akademisch situierte Forschende kaum um die Konfrontation mit dieser Logik herum. Bei einem offenen und wohl begründeten Forschungsinteresse ist es allerdings durchaus möglich, diese Tendenz keine Überhand im Erkenntnisprozess nehmen zu lassen. Der Weg, den ich dazu einschlug, war, die Antworten auf Fragen nach dem unmittelbaren Nutzen meiner Präsenz in klar abgrenzbare Erhebungseinheiten auszugliedern, die explizit darauf ausgelegt waren. So habe ich etwa Interviews zu möglichen Ursachen für eine Verschlechterung des Betriebsklimas sowie Beobachtungen und Gespräche zu Gestaltungsspielräumen von Verantwortlichen auf mittlerer Leitungsebene durchgeführt. Dies stellte sowohl erhebungstechnisch als auch analytisch einen überschaubaren Arbeitsaufwand dar und passte in die zeitlichen Strukturen der betrieblichen Ergebnisorientierung. Dass diese ›Nebenprojekte‹ der Herstellung von Reziprozität dienten und wenig mit meinem eigenen Erkenntnisinteresse zu tun hatten, war dabei stets klar für alle Beteiligten. Diese pragmatische Ausgliederungslösung räumte gewissermaßen den Weg für Austausch frei, der aus Sicht des ethnografisch-anthropologischen Vorhabens inhaltlich relevant war und auf diese Weise problemlos ohne einen kurzfristig greifbaren Nutzen für meine Projektpartner auskommen konnte.

Im Hinblick auf Problematisierungen und Fragen, die im Zusammenhang mit meiner Forschung standen, habe ich die Ausgangsprämisse für mein Erkenntnisinteresse als Gesprächsanlass genutzt. Indem ich immer wieder betonte, für wie relevant ich ein besseres Verständnis der gegenwärtigen Handlungsbedingungen und Dynamiken innerhalb der Lebensmittelbranche für die Frage nach möglichen Transformationen halte, vermittelte ich meinen Gesprächspartner*innen ein klares Interesse an ihren beruflichen Lebenswirklichkeiten. Dies war meist ausreichend, um die Bereitschaft meines jeweiligen Gegenübers dazu herbeizuführen, seine Deutung von bestimmten Tendenzen und Zusammenhängen, seine Sorgen und Hoffnungen mit mir zu teilen sowie mir gegebenenfalls aktiv dabei zu helfen, mit anderen Akteur*innen in Austausch zu treten (vgl. Chapman 2001, 25).

Dabei fanden interessante und ergiebige Gespräche dieser Art häufig durchaus auch außerhalb formal organisierter Kommunikationssequenzen und mit Mitarbeiter*innen statt, die jenseits der höchsten Leitungsebene zu verorten waren, aufgrund ihrer Führungs- und operativer Verantwortlichkeiten aber dennoch über umfassende Überblickskompetenzen verfügten. So liegen mir etwa diverse Feldnotizen zu Autofahrten von Termin zu Termin oder von Betriebsstandort zu Betriebsstandort vor, im Zuge derer ich mit Abteilungs- und Teamleiter*innen aus unterschiedlichen Unternehmen ausführlich über ihre Deutungen der Implikationen von Digitalisierungsprozessen, bürokratischen Zwängen und Dokumentationspflichten oder Marktverschiebungen diskutierte. Auch auf Weihnachts- und Betriebsfeiern, im Verlauf von Produktverkostungen, beim Mittagessen oder während eines Grill- und Fußballabends erfuhr ich viel über die Stimmungstendenzen im Unternehmen, Zukunftsängste und -visionen, strategische Streitpunkte, Frust über Handlungspartner und Wettbewerber, Einschätzungen zu Möglichkeiten und Grenzen unterschiedlicher Regulie-

rungsformen sowie die politischen Einstellungen der Akteur*innen im Feld. Diese Einblicke waren unverzichtbar für meine Arbeit und eine analytisch wertvolle Ergänzung zu den Einsichten, die ich aus offiziell vereinbarten Auswertungs- und Feedbacktreffen mitnahm. Die Vielfalt an Anlässen und Ebenen des Austauschs war letztlich auch entscheidend dafür, dass der Forschungsprozess alles in allem nicht auf kritische Weise von *studying up*- oder *studying down*-Beziehungsdynamiken dominiert wurde.

Möglich geworden war diese unternehmensinterne Mobilität allerdings erst dadurch, dass ich den ersten der zu Beginn dieses Abschnitts eingeführten Prinzipien beherzigte, und zwar die Notwendigkeit der Umsetzung hinreichend tiefgehender und dichter empirischer Zugänge. Nur indem ich über die Ebene der Geschäftsführung hinaus Einblicke in Unternehmensalltage sowie Arbeits- und Interpretationswelten verschiedener Statusgruppen generierte, konnte eine Sammlung an ethnografischen Puzzlestücken aus verschiedenen Perspektivierungen, Positionierungen und Deutungsstrategien im Feld entstehen. Diese analytisch so zusammzusetzen, dass daraus eine sinnvolle Skizze einer *present situation* (Westbrook 2008) in der Lebensmittelbranche entsteht, ist aus ethnografisch-anthropologischer Sicht eine vielversprechende Aufgabe, die differenzierte Formen der Kritik ermöglicht.

In, zu *und mit* Unternehmen zu forschen, heißt nicht sich mit den CEOs zusammenzuschließen und ihren Narrativen zu lauschen, um sie mehr oder weniger kritisch zu beleuchten und zu interpretieren. Die Kollaboration erfolgt vielmehr mittels eines ethnografisch umfassenden Zugangs hierarchieebenenübergreifend und zielt darauf ab, diverse Akteur*innen in die Reflexion und Skizzierung einer bestimmten Gegenwartssituation einzubeziehen. Über diese *site*-interne Mobilität hinaus ist auch eine Mobilität außerhalb des Unternehmenskontexts notwendig. So kann dem Risiko entgangen werden, lediglich ein Unternehmensportrait zu zeichnen oder die ethnografisch-anthropologische Problematisierungs- und Interpretationsarbeit mit einer bestimmten Agenda zu harmonisieren. Um diese zwei Modi der Mobilität analytisch produktiv umzusetzen, ist ein offener theoretischer Fluchtpunkt empfehlenswert, denn der damit einhergehende Erhebungs- und Auswertungsaufwand wäre für eine Suche nach Evidenz für klar definierte und bereits gefestigte Voreinschätzungen und Interpretationsstrategien schlicht nicht angemessen. Es braucht Problematisierungen, die jenseits übergreifender Erklärungsmodelle mit Universalitätsanspruch den vielfältigen Logiken, Reibungen und Widersprüchen im Forschungsfeld nachspüren und diese mit geeigneten analytischen und theoretischen Werkzeugen zu verstehen versuchen.¹² Dies komplettiert eine solide Grundlage dafür, einen inhaltlichen Austausch anstoßen zu können, der nicht von wechselseitiger Skepsis, sondern von Neugierde gekennzeichnet ist.

Resümee

Die nähere Betrachtung eines konkreten akademisch situierten ethnografischen Forschungsarrangements in Unternehmenskontexten legt die Annahme nahe, dass Privatwirtschaft als Feld und Kollaborationspartner nicht per se epistemische Probleme mit sich bringen muss. Ob und wie sich Herausforderungen stellen, unterscheidet sich je nach Feld, Forschungsdesign und Erkenntnisinteresse. In Fall meiner multi-stationären Studie zu Transformationspotentialen im Lebensmittelsektor war vor allem die stark präsenzte Nutzenorientierung problematisch. Letzterer konnte ich allerdings forschungspragmatisch begegnen, indem ich sie auf ausgegliederte Erhebungen kanalisierte.

Das Beispiel meines Forschungsprojekts zeigt, dass eine offene Problematisierung, umfassende Mobilität und pragmatische Kompromissbereitschaft in der Herstellung einer reziproken Beziehung in der Kombination das Potential haben, ethnografisch-anthropologisch Forschende auf produktive Art und Weise mit Unternehmen zusammenzubringen. Im Zusammenspiel ergibt sich daraus eine sowohl forschungspraktische als auch epistemische Strategie, die dazu geeignet scheint, den Teufelskreis der Skepsis zu durchbrechen. Sie strebt eine Symbiose aus den Vorteilen bestehender Forschungsherangehensweisen an Unternehmen an und berücksichtigt die Kritik an den jeweiligen Nachteilen. Der hier vorgeschlagene Weg führt dabei nicht zur Nivellierung fachhistorisch fest verankerter kritischer Diskussionen politischer Ökonomien und damit einhergehender sozialtheoretisch fundierter Skepsis gegenüber marktwirtschaftlichen Ordnungsprinzipien und Dynamiken. Durch die klare epistemische wie institutionelle Aufrechterhaltung der akademischen Situierung sowie die reflexive Mobilität der Forschenden kommt hier keine naive, unreflektierte Form der Kollaboration (vgl. Konrad 2012) zum Tragen. Vielmehr bleibt die Reibung zwischen ethnografisch-anthropologischen Ansprüchen und Anliegen auf der einen und etablierten Mustern privatwirtschaftlicher Praxis auf der anderen Seite als expliziter Gegenstand von Aushandlungs- und Austauschprozessen stets präsent. Nicht zuletzt deshalb kam es im Rahmen meines Forschungsvorhabens weder zu einer epistemischen Integration oder Verschmelzung von Ethnografin und Feld noch zu einer Aufhebung der »division of labour« (Holmes/Marcus 2008, 86). Zwar wurde in einigen Gesprächen durchaus eine para-ethnografische Ebene erreicht, auf der das jeweilige Gegenüber im Feld selbst ethnografische Schilderungen in Form von »Internarrativen« generierte – »the synthesis of social and biographical narratives that determine his own position and through which he orients himself« (Westbrook 2008, 43). Dennoch blieb die Zusammenarbeit der klaren Rollenverteilung in Informant*innen und Ethnografin verhaftet. Es kam weder zu einem geteilten Analyse- und Schreibprozess noch zu gemeinsam gestalteten Interventionen, die Tomás Sánchez Criado und Adolfo Estalella als wesentlich zeitgenössischere und symmetrischere Modi ethnografischer Kollaboration identifizieren (Sánchez Criado/Estalella 2018, 6–11).

Alles in allem kann ein derartiges Arrangement somit als eine spezielle, an das Feld der Privatwirtschaft angepasste Form der »negotiation of difference as an ongoing foundation for getting on together« (Suchman 2013, 154) betrachtet werden: Beide Seiten erkennen die bestehenden Unterschiede in Zielsetzungen und Wahrheitsansprüchen an, versuchen aber dennoch, Wege zu finden, einander ernst zu nehmen, ohne dass es zu einer epistemisch nachteiligen Konvergenz der Logiken von Industrie und Akademie kommt.¹³ Ein gemeinsames Definieren und Problematisieren von Forschungsgegenständen, wie es ein klassisches Verständnis von Kollaboration voraussetzen würde (Lassiter 2005), findet trotzdem nicht statt und ist in Anbetracht der Utilitarisierungslogik im Feld auch nicht wünschenswert. Vielmehr handelt es sich um ein Zuhören und Mitreden, ein Kennenlernen von und Partizipieren an den Belangen des jeweils Anderen. Um dies zu erreichen, gibt es sicherlich ein breites Spektrum an denkbaren Pfaden; die hier vorgestellte Form ist lediglich ein Beispiel. Ausgehend von einem geteilten Interesse an einem übergreifenden Problem – in diesem Fall der Notwendigkeit eines besseren Verständnisses der gegenwärtigen Dynamiken in der Nahrungsmittelproduktion und -distribution für die Förderung ihres nachhaltigen Wandels – glich meine Zusammenarbeit mit Unternehmen einem wechselseitigen (Kennen-)Lernprozess. Er war von Neugierde, lösungsorientiertem und doch nie die Prioritäten der Beteiligten kompromittierendem Entgegenkommen sowie von Hilfs- und Austauschbereitschaft geprägt.

Was eine Umsetzung der hier umrissenen Strategie nach sich ziehen kann und soll, ist vor allem die fundierte und analytisch gewinnbringende Berücksichtigung unternehmeri-

schen Agierens im Zuge ethnografisch-anthropologischer Betrachtungen von komplexen Problemlagen sowie Transformations- und Innovationsprozessen. Die daraus resultierende Art der Begegnung muss nicht, kann aber im nächsten Schritt mitunter auch zu einer Basis für gemeinsame epistemische Vorhaben im Sinne symmetrischer Zusammenarbeit führen.¹⁴ Unabhängig davon, ob sich daraus intensivere Kollaborationsprozesse ergeben oder nicht, bin ich trotz oder gerade wegen der Prävalenz der diskutierten Skepsis-Spirale der Überzeugung, dass ein intensiver und expliziter ethnografischer Zugang zum privatwirtschaftlichen Agieren gewinnbringend ist. Wenn die eigentliche Problematisierung sich mit Fragen und Phänomenen befasst, die von eben jenem Agieren mit gestaltet werden, scheint er gar unablässig. Die Einbeziehung von Fragen »about what goes on at the center (not just among identifiable ›elites‹) of the society« (Westbrook 2008, 12) und ein reflexiver inhaltlicher Austausch mit Akteur*innen aus der Privatwirtschaft haben letztlich auch das Potential, den Radius der Wahrnehmung und Wirkkraft ethnografisch-anthropologischen Wissens und der daraus erwachsenden Interventionen zu erweitern (vgl. ebd.).

Danksagung

Mein Dank gilt der Deutschen Bundesstiftung Umwelt für die Förderung meines Promotionsvorhabens, dessen Umsetzung zur Formulierung der hier zur Diskussion gestellten Überlegungen geführt hat. Ferner danke ich den Herausgeberinnen dieses Sammelbands sehr für ihre wertvollen und konstruktiven Anmerkungen zur ersten Fassung dieses Beitrags.

Endnoten

- 1 Zur Unterscheidung zwischen »kollaborativ« und »ko-laborativ« siehe Niewöhner 2016. Nachfolgend wird die erstgenannte Schreibweise verwendet, da sie weniger spezifische Anforderungen an die Art der Zusammenarbeit konnotiert und damit weiter gefasst ist.
- 2 Angesichts der Namensvielfalt innerhalb der sogenannten Ethnowissenschaften und zwecks besserer Lesbarkeit wird nachfolgend immer dann, wenn keine spezifische Eingrenzung auf eine konkrete Subdisziplin, Denktradition oder Fachgesellschaft vorgenommen werden soll, die Bezeichnung »Anthropologie« verwendet.
- 3 Dazu gehören vor allem privatwirtschaftliche Forschung und Entwicklung, insbesondere im Zusammenhang mit Biotechnologien (vgl. Rabinow & Dan-Cohen 2005; Fortun 2008).
- 4 Ob im Zusammenhang mit prekären, durch Ausbeutung und Marginalisierung geprägten Arbeitswelten (Hagan u.a. 2015, Ordóñez 2015) oder den Dynamiken und Implikationen der Globalisierung medizinischer Forschung und Versorgung (z.B. Biehl/Petryna 2013) – auch aktuelle und umfassende ethnografische Studien klammern den Blick ins ›Innere‹ privatwirtschaftlicher Unternehmensstrukturen und Entscheidungsprozesse oftmals weitgehend aus.
- 5 Zur Diskussion des Mehrwerts entsprechender Arbeiten siehe Textabschnitt »Forschen zu Unternehmen« weiter unten.
- 6 <http://www.lancaster.ac.uk/sociology/about-us/people/lucy-suchman>, aufgerufen am 20.07.2017
- 7 Zur historischen Einbettung siehe unter anderem Burawoy 1979 und Holzberg/Giovannini 1981. Besonders aktuelle und theoretisch-analytisch avancierte Überlegungen wiederum stammen etwa aus der Feder von Barbara Czarniawska 2012 (Sozialpsychologin und Wirtschaftswissenschaftlerin) und Daniel Neyland 2016 (Soziologe). Einen Eindruck von der nicht genuin anthropologischen disziplinären Bandbreite in diesem Feld vermittelt auch das Sammelband *Organizational Ethnography: Studying the Complexities of Everyday Life* von Ybema u.a. 2009.
- 8 Zweifellos treten solche Dynamiken nicht universell auf, sondern können je nach spezifischer Forscher*in-Feld-Konstellation abweichen oder ausbleiben. So ist es denkbar, dass akademische Titel, die Eingebundenheit der Forschenden in große Verbundprojekte und/oder persönliche Sympathien der Beteiligten die hier geschilderten Beziehungsmodalitäten und deren Implikationen verschieben

bzw. gar nivellieren. Nichtsdestotrotz neigen die Spezifika ethnografischer Datenerhebung und Wissensproduktion gerade in stark hierarchisierten Unternehmenskontexten grundsätzlich dazu, ein Autoritätsungleichgewicht zwischen Ethnograf*in und Führungskraft zu begünstigen (vgl. auch Warneken/Wittel 1997).

- 9 Der Stellenwert dieser Arbeit im Zusammenhang mit ethnografisch-anthropologischer Forschung zu Unternehmen zeigt sich unter anderem darin, dass sie mitunter fundamentale Kritik an der Tendenz des Fachs auslöste, entsprechende Vorhaben nur in akuten Krisensituationen überhaupt in Angriff zu nehmen: »I would think anthropologists should ask whether, for example, Union Carbide is likely to be seriously considered until after industrial disaster in Bhopal, India, if then.« (Westbrook 2008, 12)
- 10 »A liaison understands something of the subject's world and something of the ethnographer's project, and is in a position to convince the subject that this ethnographer is worthwhile.« (Westbrook 2008, 54)
- 11 Auf eine solche Positionierung von Entscheidungsträger*innen traf ich auf einer der *sites* ausschließlich und in drei weiteren Fällen partiell beziehungsweise zeitlich variabel.
- 12 Als ein Beispiel für ein solches konzeptuelles Repertoire kann der Literaturkorpus gelten, der sich unter der Schirmbezeichnung *anthropology of markets* zusammenfassen lässt. Dieser geht auf die Denktradition der *Science & Technology Studies* zurück und hat sich in Forschungskontexten, in denen ökonomische Zusammenhänge von zentraler Bedeutung sind, als äußerst produktiv und gewinnbringend erwiesen (vgl. z.B. Callon u.a. 2007). So wurde etwa die Relevanz von Informations-technologien und spezifischen wirtschaftswissenschaftlich informierten Wissensformen für kalkulative Entscheidungsprozesse sowie für die strukturelle Gestaltung von Märkten anhand konkreter empirischer Fallbeispiele herausgearbeitet (Knorr Cetina/Bruegger 2002, Zaloom 2003, Hardie/MacKenzie 2007 u.a.). Auf diese Weise werden theoretische Überlegungen und analytische Tools bereitgestellt, um aus der Perspektive qualitativer Sozialforschung auf wirtschaftliches Aushandeln, Entscheiden und Bewerten zugreifen sowie die Bedingungen für ihre konkrete Ausgestaltung und Reproduktion verstehen zu können.
- 13 Zur Legitimität der Aufrechterhaltung von Differenz – allerdings eher im Rahmen ausdrücklich beidseitig auf Wissensgenerierung ausgerichteter »Ko-Laborationen« – siehe auch Niewöhner 2016.
- 14 Wie solche Kollaborationen mit Akteuren aus der Agrarindustrie im Sinne experimenteller Interventionen in deren Mitwirkung bei der Zuspitzung der Ökologiekrise gestaltet werden könnten, diskutiere ich in einem voraussichtlich im Jahr 2021 im Sammelband *Intervenieren mit, durch und in der Ethnographie: Experimente und Kooperationen* (Otto u.a., Frankfurt am Main) erscheinenden Beitrag.

Literaturverzeichnis

- Appel, Hannah (2019): *The Licit Life of Capitalism: US Oil in Equatorial Guinea*. Durham/London.
- Arnould, Eric J. u.a. (2012): *Opinions: What Business Anthropology Is, What It Might Become... and What, Perhaps, It Should Not Be*. In: *Journal of Business Anthropology* 1/2, 240–297.
- Bachmann, Götz (2014): *Kollegialität: Eine Ethnografie der Belegschaftskultur im Kaufhaus*. Frankfurt am Main.
- Baecker, Dirk (1999): *Die Form des Unternehmens*. Frankfurt am Main.
- Barry, Andrew und Born, Georgina (Hg.): (2013): *Interdisciplinarity: Reconfigurations of the Social and Natural Sciences*. London/New York.
- Beck, Stefan/Andreas Wittel (2000): *Forschung ohne Feld und doppelten Boden: Zur Ethnographie von Handlungsnetzen*. In: Irene Götz und Andreas Wittel (Hg.): *Arbeitskulturen im Umbruch: Zur Ethnographie von Arbeit und Organisation*. Münster u.a., 213–225.
- Biehl, João/Adriana Petryna (Hg.) (2013): *When People Come First: Critical Studies in Global Health*. Princeton.
- Boltanski, Luc/Eve Chiapello, (2005): *The New Spirit of Capitalism*. London/New York.
- Burawoy, Michael (1979): *The Anthropology of Industrial Work*. In: *Annual Review of Anthropology* 8, 231–266.
- Callon, Michel (2008): *Economic Markets and the Rise of Interactive Agencements: From Prosthetic Agencies to Habilitated Agencies*, In: Trevor Pinch/Richard Swedberg (Hg.): *Living in a Material World: Economic Sociology Meets Science and Technology Studies*. Cambridge MA/London, 29–56.
- Callon, Michel u.a. (Hg.) (2007): *Market Devices*. Malden, MA.
- Cefkin, Melissa (2010): *Introduction. Business, Anthropology, and the Growth of Corporate Ethnography*, In: Dies. (Hg.): *Ethnography and the Corporate Encounter: Reflections on Research in and of Corporations*. New York/Oxford, 1–37.

- Chapman, Malcolm (2001): *Social Anthropology and Business Studies: Some Considerations of Method*, In: David N. Gellner/Eric Hirsch (Hg.): *Inside Organizations: Anthropologists at Work*. Oxford/New York, 19–33.
- Cross, Jamie (2014): *Dream Zones: Anticipating Capitalism and Development in India*. London.
- Czarniawska, Barbara (2012): *Organization Theory Meets Anthropology: A Story of an Encounter*. In: *Journal of Business Anthropology* 1/1, 118–140.
- De Landa, Manuel (2006): *A New Philosophy of Society: Assemblage Theory and Social Complexity*. London.
- Deeb, Hadi Nicholas/Marcus, George E. (2011): *In the Green Room: An Experiment in Ethnographic Method at the WTO*. In: *PoLAR: Political and Legal Anthropology Review* 34/1, 51–76.
- Durkheim, Emile (1999 [1937]): *Physik der Sitten und des Rechts: Vorlesungen zur Soziologie der Moral*. Frankfurt am Main.
- Fassin, Didier (2017): *The Endurance of Critique*. In: *Anthropological Theory* 17/1, 4–29.
- Fleck, Ludwik (1980 [1935]): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt am Main.
- Fortun, Kim (2001): *Advocacy after Bhopal: Environmentalism, Disaster, New Global Orders*. Chicago/London.
- Fortun, Mike (2008): *Promising Genomics: Iceland and deCODE Genetics in a World of Speculation*. Berkeley u.a.
- Gershon, Ilana (2017): *Down and Out in the New Economy: How People Find (or Don't Find) Work Today*. Chicago/London.
- Götz, Irene (1997): *Unternehmenskultur. Die Arbeitswelt einer Großbäckerei aus kulturwissenschaftlicher Sicht*. Münster u.a.
- Götz, Irene (2001): *Empirische Erhebungen in Industriebetrieben und bürokratischen Organisationen*, In: Albrecht Lehmann/Silke Götsch (Hg.): *Methoden in der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. Berlin, 213–232.
- Gudeman, Stephen/Chris Hann (Hg.) (2015): *Economy and Ritual. Studies of Postsocialist Transformations*. New York/Oxford.
- Guyer, Jane I. (2004): *Marginal Gains: Monetary Transactions in Atlantic Africa*. Chicago/London.
- Hagan, Jacqueline u.a. (2015): *Skills of the Unskilled: Work and Mobility among Mexican Migrants*. Oakland, CA.
- Hale, Charles R. (2007): *In Praise of »Reckless Minds«: Making a Case for Activist Anthropology*, In: Les W. Field und Richard G. Fox (Hg.): *Anthropology Put to Work*. Oxford/New York, 103–127.
- Hardie, Iain/MacKenzie, Donald (2007): *Assembling an economic actor: the agencement of a Hedge Fund*. In: *The Sociological Review* 55/1, 57–80.
- Hess, Sabine/Bernd Kasperek (Hg.): (2010): *Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa*. Berlin.
- Hirschauer, Stefan (2008): *Die Empiriegeladenheit von Theorien und der Erfindungsreichtum der Praxis*. In: Herbert Kalthoff u.a. (Hg.): *Theoretische Empirie - Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt am Main, 165–187.
- Holmes, Douglas R. (2016): *Public Currency: Anthropological Labor in Central Banks*. In: *Journal of Cultural Economy* 9/1, 5–26.
- Holmes, Douglas R./George E. Marcus (2008): *Collaboration Today and the Re-Imagination of the Classic Scene of Fieldwork Encounter*. In: *Collaborative Anthropologies* 1, 81–101.
- Holzberg, Carol S./Maureen J. Giovannini (1981): *Anthropology and Industry – Reappraisal and New Directions*. In: *Annual Review of Anthropology* 10, 317–360.
- Knorr Cetina, Karin/Urs Bruegger (2002): *Global Microstructures: The Virtual Societies of Financial Markets*. In: *American Journal of Sociology* 107/4, 905–950.
- Konrad, Monica (2012): *A Feel for Detail: New Directions in Collaborative Anthropology*, In: Dies. (Hg.): *Collaborators Collaborating: Counterparts in Anthropological Knowledge and International Research Relations*. New York/Oxford, 3–39.
- Lassiter, Luke Eric (2005): *The Chicago Guide to Collaborative Ethnography*. Chicago/London.
- Latour, Bruno (2005): *Reassembling the Social – An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford/New York.
- Lien, Marianne E. (1997): *Marketing and Modernity*. Oxford, New York.
- Lindner, Rolf (1981): *Die Angst des Forschers vor dem Feld: Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozeß*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 77/1, 51–66.
- Marcus, George E. (1995): *Ethnography in/of the World-System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography*. In: *Annual Review of Anthropology* 24, 95–117.
- Marx, Karl (2013 [1867]): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin.
- Maurer, Bill (2005): *Mutual Life, Limited: Islamic Banking, Alternative Currencies, Lateral Reason*. Princeton.

- Mauss, Marcel (1990 [1924]): Die Gabe – Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt am Main.
- Moeran, Brian (1996): A Japanese Advertising Agency: An Anthropology of Media and Markets. London/New York.
- Moeran, Brian (2014): Theorizing Business & Anthropology, In: Rita Denny und Patricia Sunderland (Hg.): Handbook of Anthropology in Business. Abingdon/New York, Chapter 2.
- Nader, Laura (1969): Up the Anthropologist: Perspectives Gained From Studying Up, In: Dell Hymes (Hg.): Reinventing Anthropology. New York, 284–311.
- Neyland, Daniel (2008): Organizational Ethnography. London.
- Neyland, Daniel (2016): Challenges of Organizational Ethnography: Reflecting on Methodological Insights, In: Fiona Dykes/Renée Flacking (Hg.): Ethnographic Research in Maternal and Child Health. London, 179–198.
- Niewöhner, Jörg (2016): Co-laborative Anthropology: Crafting Reflexivities Experimentally (Secondary publication on the edoc server of the Humboldt-Universität zu Berlin), In: Jukka Jouhki/Tytti Steel (Hg.): Ethnologinen Tulkinta ja Analyysi: Kohti Avoimempaa Tutkimusprosessia [Ethnological Interpretation and Analysis: Towards a Transparent Research Process]. Berlin [Helsinki], 1–26 [81–125].
- Ordóñez, Juan Thomas (2015): Jornalero: Being a Day Laborer in the USA. Oakland, CA.
- Peluso, Daniela M. (2017): The Ethnography of versus for Question in an Anthropology of/for Business. In: Journal of Business Anthropology 6/1, 8–23.
- Rabinow, Paul (2008): Marking Time: On the Anthropology of the Contemporary. Princeton/Oxford.
- Rabinow, Paul und Dan-Cohen, Talia (2005): A Machine to Make a Future: Biotech Chronicles. Princeton/Oxfordshire.
- Rajak, Dinah (2011): In Good Company: An Anatomy of Corporate Social Responsibility. Stanford.
- Rees, Tobias (2007): Concept Work and Collaboration in the Anthropology of the Contemporary. In: ARC Exchange 1, <http://anthropos-lab.net/wp/publications/2007/08/exchangen1.pdf>, aufgerufen am 17.07.2017.
- Sánchez Criado, Tomás/Adolfo Estalella (2018): Introduction. Experimental Collaborations, In: Dies. (Hg.): Experimental Collaborations: Ethnography Through Fieldwork Devices. New York, 1–30.
- Scheper-Hughes, Nancy (1995): The Primacy of the Ethical: Propositions for a Militant Anthropology. In: Current Anthropology 36/3, 409–440.
- Schwartzman, Helen B. (1993): Ethnography in Organizations. Newbury Park u.a.
- Shove, Elizabeth/Arie Rip (2000): Users and Unicorns: A Discussion of Mythical Beasts in Interactive Science. In: Science and Public Policy 27/3, 175–182.
- Sillitoe, Paul (2012): From Participant-Observation to Participant-Collaboration: Some Observations on Participatory-cum-Collaborative Approaches. In: Richard Fardon u.a. (Hg.): The SAGE Handbook of Social Anthropology. London, 183–200.
- Suchman, Lucy (1987): Plans and Situated Actions: The Problem of Human-Machine Communication. Cambridge u.a.
- Dies. (2013): Consuming Anthropology, In: Andrew Barry/Georgina Born (Hg.): Interdisciplinarity: Reconfigurations of the Social and Natural Sciences. London/New York, 141–160.
- Terkessidis, Mark (2015): Kollaboration. Berlin.
- Tsing, Anna L. (2015): The Mushroom at the End of the World: On the Possibility of Life in Capitalist Ruins. Princeton/Woodstock.
- Warneken, Bernd Jürgen (2006): Die Ethnographie populärer Kulturen. Eine Einführung. Wien.
- Warneken, Bernd Jürgen/Andreas Wittel (1997): Die neue Angst vor dem Feld: Ethnographisches research up am Beispiel der Unternehmensforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde 93/1, 1–16.
- Weber, Max (2010 [1920]): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. München.
- Welker, Marina (2014): Enacting the Corporation: An American Mining Firm in Post-Authoritarian Indonesia. Berkeley u.a.
- Westbrook, David A. (2008): Navigators of the Contemporary: Why Ethnography Matters. Chicago/London.
- Wilson, Thomas M./Hasting Donnan (Hg.) (2012): A Companion to Border Studies. Malden/Oxford.
- Wittel, Andreas (1997): Belegschaftskultur im Schatten der Firmenideologie: Eine ethnographische Fallstudie. Berlin.
- Yanagisako, Sylvia Junko (2002): Producing Culture and Capital: Family Firms in Italy. Princeton/Oxford.
- Ybema, Sierk u.a. (Hg.) (2009): Organizational Ethnography: Studying the Complexity of Everyday Life. London.
- Zaloom, Caitlin (2003): Ambiguous Numbers: Trading Technologies and Interpretation in Financial Markets. In: American Ethnologist 30/2, 258–272.